



Conference of European Churches  
Rue Joseph II, 174  
B-1000 Bruxelles

Betr.: Stellungnahme zum offenem Brief der KEK an die Kirchen und  
Partnerorganisationen in Europa - Einladung zu Dialog und Konsultation

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir danken für Ihr Schreiben „Welche Zukunft für Europa“, das ein Thema anschneidet, das auch in unserem Land Luxemburg immer drängender wird. Wir haben das Schreiben in unserem Konsistorium eingehend diskutiert und die geäußerten Ansichten dessen Mitglieder hierzu sind:

In Ihrem Schreiben zitieren Sie die historische Charta Oecumenica „Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen.“ Und Sie fügen hinzu: „Heute, nicht einmal eine Generation später, wirkt ein solcher Aufruf zu gemeinsamen Werten und zur Einheit in den europäischen Gesellschaften fremd und ist selten zu hören.“

Leider erleben wir dies durchaus auch im kirchliche Raum, ja bei uns selber: Wir leben als eine kleine protestantisch-reformierte Minderheiten-Kirche in einem Land, das in Europa dadurch Einfluss gewonnen hat, dass hier große Kapitalmengen umgesetzt und verwaltet werden.

Uns macht Sorge, dass die Möglichkeiten eines Staates, für die Wohlfahrt aller zu sorgen und dabei nach christlichem Verständnis die Schwachen besonders im Blick zu behalten, mehr und mehr schwinden. Auch der Bankenkollaps 2008 hat dies deutlich gemacht.

Europaweit ist ein immer stärker werdender politischer und wirtschaftlicher Egoismus zu beklagen. Hier stimmen wir Ihrer Einschätzung durchaus zu.

Was unsere Kirche betrifft, so sehen wir, dass uns - in der Nachbarschaft zu gesellschaftlich viel einflussreicheren weltanschaulichen, sozialen aber auch kirchlichen Gruppen bzw. Organisationen - die Kraft, mitunter auch die Entschlossenheit, vor allem auch der gesellschaftliche Status fehlt, uns öffentlich als eine vielfältige, aber in ihren Grundwerten einige Gemeinschaft zu zeigen und unsere Ziele deutlich zu machen.

Das Problem sehen wir darin, dass wir uns als christliche Gemeinschaften zwar schnell auf die gemeinsamen Grundwerte christlichen Glaubens berufen. Wenn es aber um die Umsetzung in die konkrete Praxis geht, verlieren unsere Aussagen an Profil, weil man sich anscheinend nur schwer von seiner gesellschaftlichen, politischen, bzw. wirtschaftlich bedingten Einstellung lösen kann.

Wir stellen fest, dass die „christlichen Grundwerte“ im Denken und Handeln auch der sich christlich fühlenden Menschen oft genug keine eigentlichen, keine wirklichen Grundwerte, also keine absolut verbindliche Basis darstellen. Wir vermuten, dass wir selber innerhalb unserer Gemeinden und Kirchen nicht konsequent das permanente Gespräch mit anderen innerkirchlichen Gruppen suchen oder finden.

Entsprechend unklar klingen die veröffentlichten Meinungen der Gremien, die für die gesamte Gemeinschaft sprechen sollen. Fazit: Kirchliche Verlautbarungen nimmt die Öffentlichkeit kaum noch zur Kenntnis. Hier könnte ein bewusster Rückhalt der kirchlichen Basis der KEK und ihren Verlautbarungen sehr viel mehr Gehör verschaffen. Wünschenswert wäre es darüber hinaus, dass die Kirchen wieder neu lernen, zu den dringenden Lebensfragen in Europa mit einer Stimme - auch bei divergierenden Einstellungen - zu reden.

Was uns als reformierte Kirche am Herzen liegt, ist die Offenheit der Gespräche, die nicht durch Hierarchien oder andere Herrschaftsstrukturen behindert werden darf.

Wir als Kirchen brauchen eine stärkere, couragiertere Sprachfähigkeit, die zielorientiert und klar formuliert auf den Punkt kommt und langatmige Formulierungen vermeidet. Die Öffentlichkeit nimmt kirchliche Verlautbarungen und Texte nicht mehr zur Kenntnis und reagiert kritisch auf „Herrschaftstöne“.

Gerade wenn christlicher Glaube im öffentlichen Leben Europas an Bedeutsamkeit verliert, macht uns die Botschaft Christi fähig uns selbst angstfrei fundierter Kritik auszusetzen.

Redaktionell regen wir an, dass griechische Wort „Koinonia“ durch „Gemeinschaft durch Teilhabe aller“ (oder Ähnliches) zu ersetzen, weil das theologische Fachwort in der breiten nichttheologischen, kirchlichen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt ist.

Weiterhin sollten die doch oft vorkommenden Wiederholungen, oft die gleiche Wortwahl, in den einzelnen Abschnitten nach Möglichkeit vermieden werden.

Auf Seite 20 sollte das Wort „positive“ ersetzt werden durch „zu respektierende“ oder „darauf einzugehen“ (Einstellung). Denn „positiv“ bedeutet „bejahend gestellt“. Toleranz kann und muss es aber nur gegenüber Personen geben, jedoch nicht gegenüber deren anderen Einstellungen, Überzeugungen, Meinungen, wenn sie den eigenen Überzeugungen diametral entgegenstehen. Das führte zu Beliebigkeit, eigentlich zu Unehrlichkeit und endlich zum Ende von lebendigen, ergebnisoffenen Diskussionen. Es darf aber auch kein Anspruch auf objektive Richtigkeit der eigenen Anschauungen geben.

Wir sehen den kommenden Konsultationsprozessen mit Aufmerksamkeit und Zuversicht für unsere Anliegen entgegen.

Mit freundlichen Grüßen und in christlicher Verbundenheit,



Karl Georg Marhoffer  
Titularpfarrer